

Deutschland sucht den Biobauern

Händler importieren immer mehr Öko-Lebensmittel / Nachfrage steigt, nicht aber die heimische Produktion



Im Naturkost Kontor Bremen auf dem Großmarktgelände werden täglich Tonnen an frischen Bio-Lebensmitteln umgeschlagen.

FOTO: KARSTEN KLAMA

Beim Einkaufen greifen wieder mehr Deutsche nach Bio-Lebensmitteln. Doch ein Großteil der Ware stammt aus Importen, weil es nicht genügend heimische Erzeuger gibt. Diesen Trend bestätigen auch Bremer Bio-Händler. Die Bundesregierung sieht in dieser Situation ein großes Potenzial für die heimischen Bauern. Derzeit sind nur sechs Prozent der deutschen Anbauflächen öko.

VON SEBASTIAN MANZ

Bremen. Für Bundesagrarministerin Ilse Aigner (CSU) ist die Sache klar: Deutsche Bauern sollen sich stärker im wachsenden Geschäft mit Bioprodukten engagieren. „Es muss das Ziel der deutschen Landwirtschaft sein, die Inlandsnachfrage so weit wie möglich selbst bedienen zu können – da ist noch viel Luft nach oben“, sagte Aigner im Vorfeld der weltgrößten Spezialmesse „Biofach“, die morgen in Nürnberg beginnt. Der Markt für ökologische Lebensmittel in Deutschland hat sich nach einer

Flaute wieder spürbar belebt, basiert aber auf einem hohen Importanteil. Besonders Gemüse, Getreide, Eier und Kartoffeln werden eingeführt. Auf rund sechs Prozent der Agrarfläche in Deutschland gibt es Ökolandbau.

Aigner hob neben großen Exportchancen für deutsche Ökobauern die regionale Verankerung hervor. „Bio hat seine Wurzeln traditionell in der Region.“ Das sei eine Stärke, die bei aller Weltoffenheit nicht verloren gehen dürfe. „Weite Transporte von Bioprodukten, die auch vor Ort erzeugt werden könnten, werden von den Verbrauchern kritisch hinterfragt.“ Die Ministerin betonte, die Bundesregierung stehe zur Förderung des Ökolandbaus. Um den Wachstumskurs der deutschen Bio-Branche zu unterstützen, seien die Bundesländer am Zug, die Förderspielräume ausschöpfen sollten.

Die Förderung klappt laut einer Branchenstudie bundesweit stark auseinander. Die besten Anreize bieten Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen, wie der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) kürzlich mitgeteilt hatte. Schlusslicht ist demnach Schleswig-Holstein, Bremen wird in der Erhebung nicht berücksichtigt, Niedersachsen landet im unteren Mittelfeld. Vielen Ländern fehle der Wille, die Chancen des Biomarkts für Landwirte nutz-

bar zu machen, kritisierte der Verband. Bewertet wurden unter anderem Förderzahlungen für den Ökolandbau, die in Westdeutschland zu 18 Prozent und im Osten zu acht Prozent von den Ländern getragen werden. Der Rest kommt von Bund und EU.

Nach langer Zeit mit zweistelligen Wachstumsraten hatte der deutsche Biomarkt 2009 stagniert und legte 2010 nur um zwei Prozent auf 5,9 Milliarden Euro zu. Im vergangenen Jahr dürften die Haushalte nach Daten des Marktforschungsunternehmens GfK rund 9,5 Prozent mehr für Bioprodukte ausgegeben haben.

Eine Entwicklung, die auch in Bremen deutlich zu spüren war. Um 15 Prozent wuchs etwa das Geschäft des größten lokalen Bio-Großhändlers Naturkost Kontor Bremen im vergangenen Jahr. Insgesamt elf Millionen Euro setzte das Unternehmen um. „Regionale Ware wird auch bei uns immer gefragter“, sagt Marketingleiter Jörn Rathjen. Noch könne die Nachfrage gedeckt werden. Händler, die größere Abnehmer wie etwa Supermarktketten versorgen müssten, klagten dagegen bereits über Lieferengpässe.

Doch selbst bei bescheidenen Initiativen wie der Erzeuger Verbraucher Genossenschaft (EVG) macht sich die allgemeine Entwicklung bemerkbar. Der Zusammenschluss aus rund 550 Verbrauchern und Er-

zeugern aus Bremen und Umgebung hat in jüngster Zeit enormen Zuspruch erfahren. „Wir haben so viele Kunden wie noch nie“, sagt Vorstandsmitglied Jan Saffe. Erklärtes Prinzip der Initiative ist es, sämtliche Grundnahrungsmittel aus regionaler Erzeugung bereitzustellen. „Manchmal stoßen wir damit in letzter Zeit an unsere Grenzen“, sagt Saffe.

Die Hoffnung, dass künftig noch mehr Bauern auf ökologische Landwirtschaft umstellen, teilen alle Bremer Biohändler. „Natürlich wünschen wir uns einen großen Anteil an Betrieben, die nach den Richtlinien unabhängiger Anbauverbände produzieren und sich nicht nur an der EG-Bio-Verordnung orientieren“, sagt Markus Busch von Ökomarkt Bremen. Immer mehr Verbraucher unterscheiden mittlerweile zwischen den einzelnen Güteprädikaten. Siegel, die auf vergleichsweise strenge Vorschriften hinweisen, werden verstärkt nachgefragt. „Wenn’s mal knapp wird, dann meistens Demeter- oder Biolandware“, sagt Jörn Rathjen vom Naturkost Kontor. Für Landwirte, auch da sind sich Bremens Biohändler einig, bleibt die Umstellung auf Öko-Landwirtschaft mit einem Risiko verbunden. Bis zu drei Jahre dauert die Umstellungsphase, in der zwar biologisch gewirtschaftet werden muss, aber die Erzeugnisse nicht als bio verkauft werden dürfen.

Factoring Bank trauert um Lubitz

Plötzlicher Tod des Geschäftsführers

Bremen (asp). Karl-Joachim Lubitz, Sprecher der Geschäftsführung der Deutschen Factoring Bank in Bremen, ist am 5. Februar völlig unerwartet im Alter von 60 Jahren gestorben.



Karl-Joachim Lubitz
ARCHIVBILD:FR

Lubitz trat 1999 in die Geschäftsführung der Deutschen Factoring Bank ein und wurde im Jahr 2003 zu ihrem Sprecher ernannt. Sein breites Fachwissen und seine Urteilskraft brachten ihm branchenweit national und international große Anerkennung ein und machten ihn zu einem gefragten Referenten und Gesprächspartner.

Nach Studium und Promotion an der Freien Universität Berlin begann Karl-Joachim Lubitz im Jahr 1985 seine Berufslaufbahn bei der Bayerischen Vereinsbank in München. Schnell wurden ihm leitende Positionen in den Filialen der Bank in Dresden, Prag und Mannheim übertragen. Er leitete dort das Firmenkundengeschäft der Vereinsbank in der Region Rhein/Neckar, bis er 1999 zur Deutschen Factoring Bank wechselte.

Lubitz war zudem von 2003 bis 2008 Mitglied des Vorstands des Deutschen Factoring Verbandes, im Jahr 2003 auch dessen Sprecher. Zwischen 2003 und 2009 wurde er mehrfach in das Executive Committee der Factors Chain International (FCI), einem weltweiten Netzwerk führender Factoring-Institute, gewählt. In den Jahren 2005 bis 2007 bekleidete er bei der FCI die Funktion des Chairman.

Lubitz habe mit seinem Engagement wesentlich zum Wachstum und zum Erfolg des Hauses beigetragen, heißt es in einer Erklärung der Deutschen Factoring Bank.

ANZEIGE

ANZEIGE

Middelhoff unterliegt vor Gericht

Köln (wk). Ex-Arcandor-Chef Thomas Middelhoff hat im Streit mit der Bank Sal. Oppenheim um eingefrorene Millionen summen eine Niederlage erlitten. Das Kölner Oberlandesgericht wies eine Beschwerde des 58-Jährigen ab, der über eine einstweilige Verfügung 23 Millionen Euro Festgeld freiklagen wollte, wie gestern eine OLG-Sprecherin bestätigte. Die Beschwerde sei abgewiesen worden, weil Middelhoff nicht habe glaubhaft machen können, dass für ihn durch das Einfrieren dieses Vermögens eine existenzielle Notlage bestehe.

Sal. Oppenheim hatte dem früheren Arcandor-Vorstandschef hohe Millionenkredite gewährt – und später dessen Festgeld per Pfandrecht eingefroren. Arcandor musste 2009 Insolvenz anmelden. Das Kölner Geldhaus war 2010 nach Milliardenverlusten und Fehlspekulationen an die Deutsche Bank verkauft worden. Middelhoffs Anwalt Winfried Holtermüller sagte, sein Mandant habe in dem einstweiligen Verfügungsverfahren 23 Millionen Euro Festgeld und rund 970 000 Euro in Wertpapieren freiklagen wollen.

Beim Hauptsacheverfahren gegen Sal. Oppenheim sei er aber „uneingeschränkt sicher, dass wir vollumfänglich gewinnen“, meinte Holtermüller. Middelhoff fordert von der einst größten europäischen Privatbank rund 100 Millionen Euro zurück. Sein Mandant sei „in krimineller Art und Weise“ betrogen und getäuscht worden. Man habe ihm mehrere Fonds zur Zeichnung empfohlen, die als Kapitalanlagen völlig ungeeignet gewesen seien, sagte Holtermüller.

Bankhaus Sal. Oppenheim tritt in Bremen an

Neue Niederlassung im Kontorhaus wirbt um vermögende Privatkunden

VON ANNEMARIE STRUSS-V. POELLNITZ

Bremen. In den letzten Jahren haben sich mehrere neue Banken in Bremen niedergelassen. Interesse findet vor allem die relativ große Zahl vermögender Privatkunden in Bremen und in der Nordwest-Region, denn die Verwaltung von Vermögen und Stiftungen bringt deutlich höhere Margen als das sogenannte Brot-und-Butter-Geschäft mit Girokonten und Kleinkrediten. Seit Januar bemüht sich ein weiterer Wettbewerber um die Besserverdienenden zwischen Ems und Weser: die Kölner Bank Sal. Oppenheim.

Ein vorerst kleines Team um Niederlassungsleiterin Marlies Brune soll Kunden aus Bremen und der Region für das Bankhaus gewinnen, das 1789, im Jahr der französischen Revolution, in Bonn gegründet worden war. Seit 1798 ist Köln der Sitz des Unternehmens, das 2009 von der Deutschen Bank übernommen wurde.

Damals drohte die Privatbank, die bisher alle Wechselfälle der Geschichte überstanden hatte, durch die Verwicklung in Geschäfte des Immobilienmaklers Josef Esch (siehe nebenstehenden Artikel) in die Insolvenz zu geraten. Die Deutsche Bank ergriff die Gelegenheit zum Kauf, denn Sal. Oppenheim passte gut in die Strategie von Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann, durch mehr Kundengeschäft die Abhängigkeit vom riskanten Investmentbanking zu reduzieren. Deshalb hatte er schon die Postbank gekauft, für das Massengeschäft mit Girokonten. Sal. Oppenheim soll nun besonders Vermögende ansprechen.

Damit diese Rechnung aufgeht, braucht Sal. Oppenheim eine größtmögliche Unabhängigkeit von der Konzernmutter, um weiter wie eine Privatbank arbeiten zu können. Darauf legt Gregor Broschinski besonderen Wert. Er ist im Vorstand von Sal. Oppenheim verantwortlich für die Private Vermögensverwaltung und stattete der neuen Niederlassung jetzt einen Besuch ab. „Wir sind in unserer Anlagepolitik vollkommen eigenständig“, betont Broschinski. So habe Sal. Oppenheim immer noch eine eigene

IT-Struktur, die in Köln stationiert sei. Das Jahr 2009 sei ein schwerer Einschnitt für die Bank gewesen, räumt er ein. „Aber diese Bank hat elf Herrschaftssysteme überlebt. Unsere Kunden vertrauen darauf, dass ein Haus mit unserer Tradition und unserer Erfahrung auch künftig erfolgreich arbeiten wird.“

Bremen ist der elfte Standort von Sal. Oppenheim in Deutschland. Damit ist das Betreuungszentrum auch in Nordwestdeutschland dicht geknüpft, nach der Eröffnung von Niederlassungen in Hannover und Bielefeld im vergangenen Jahr.

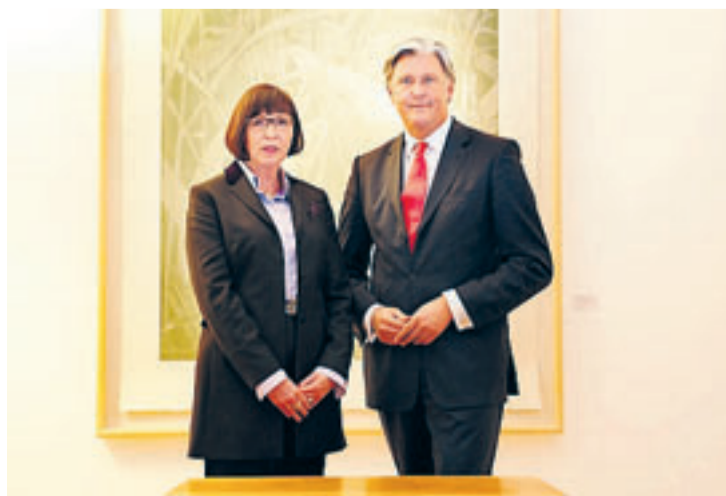
Broschinski, der 1964 in Krefeld geboren wurde, ist mit Bremen persönlich verbunden. Er lebt in der Woche in Köln-Marienburg, hat seine Familie aber in Oberneuland. Seine beruflichen Anfänge liegen zwar bei der Bayerischen Vereinsbank, der frühere Chef der Bremer Landesbank (BLB), Peter Haßkamp, hatte Broschinski aber später zur BLB geholt. Aus dieser Zeit kennt er Marlies Brune, die jetzt von der BLB zu Sal. Oppenheim gewechselt ist, um hier die neue Niederlassung aufzubauen.

Broschinski war von der BLB in den Vorstand der Nord/LB gewechselt, später zur Deutschen Bank nach Frankfurt und schließlich zu deren Neuerwerbung Sal. Op-

penheim nach Köln, hat aber seine Zelte in Bremen nie ganz abgebrochen. Zwischen Bremen und Köln sieht er trotz des unterschiedlichen Temperaments der Bewohner einige Parallelen. So sei auch Köln einst eine bedeutende Hansestadt gewesen.

Die 53-jährige Marlies Brune hat hier ohnehin ihre Wurzeln. Die gebürtige Bremerhavenerin ist seit 35 Jahren im Bankenbereich tätig, zunächst bei der Deutschen Bank, in den letzten acht Jahren bei der Bremer Landesbank, wo sie ebenfalls vermögende Privatkunden betreut hat.

Um als vermögender Privatkunde zu gelten, muss man bei Sal. Oppenheim schon etwa zwei Millionen Euro mitbringen. Der Wettbewerb um diese Kunden ist groß. Aber Broschinski und Brune versprechen sich dennoch gute Geschäfte in der Region, auch mit institutionellen Kunden wie Versorgungskassen und regionalen Versicherern. Die Branchenblätter Elite-Report und Fuchsbrieft bescheinigen dem Haus eine gute Performance. Sal. Oppenheim habe seine Leistungsstärke bewiesen und sich schnell von der Krise erholt, lobt der Elite-Report. Ausgezeichnet wurde auch das Risiko-Management. Die Bank hat insgesamt 900 Beschäftigte und verwaltet ein Vermögen von knapp 60 Milliarden Euro.



Marlies Brune leitet die Bremer Niederlassung des Bankhauses Sal. Oppenheim im Kontorhaus. Gregor Broschinski, der im Vorstand der Bank für die Betreuung vermögender Privatkunden zuständig ist, sieht in der Region ein gutes Potenzial für die Bank.

FOTO: KUHAUPT

Hamburg gewinnt Marktanteile

Hafen zieht positive Bilanz für 2011

Hamburg (wk). Der Hamburger Hafen rechnet 2012 mit einem abgeschwächten Wachstum. Für das laufende Jahr erwartet die Vorstandsvorsitzende der Marketing-Gesellschaft des Hafens, Claudia Roller, beim Güter- und Containerumschlag ein Wachstum von fünf bis sechs Prozent. Dabei hänge viel von der wirtschaftlichen Entwicklung in China, Russland, Indien und Brasilien ab, sagte Roller gestern bei der Vorstellung der Jahresbilanz 2011.

Im vergangenen Jahr hatte der Hafen seinen Güterumschlag um 9,1 Prozent auf 132 Millionen Tonnen steigern können. Beim Containerumschlag gab es ein Plus um 14,2 Prozent auf neun Millionen Standardcontainer (TEU). Damit wurde in Europa wieder Platz zwei vor Antwerpen und hinter Rotterdam erreicht, hieß es. Gegenüber den Konkurrenzhäfen der sogenannten Westrange seien Marktanteile in der Größenordnung von 1,3 Prozentpunkten zurückgewonnen worden. Zum Vergleich: Rotterdam hatte lediglich ein Plus von einem Prozent vermeldet. Stärker noch als im Elbehafen war allerdings der Containerumschlag in den bremischen Häfen gewachsen, dort hatte es einen Anstieg um knapp 20 Prozent auf ein neues Allzeithoch von 5,9 Millionen TEU gegeben.

Stärkster Wachstumstreiber in Hamburg waren die Fahrtgebiete Ostsee, Ostasien sowie Nord- und Südamerika: Ihr Anteil am Anstieg des Umschlagvolumens liegt zusammen bei rund 82 Prozent. Allein von und nach Asien seien insgesamt 5,2 Millionen TEU umgeschlagen worden. Den größten Anstieg gab es im Atlantik-Verkehr: Mit einem Zuwachs um knapp 82 Prozent kletterten die USA von Rang zwölf auf Rang sechs der wichtigsten Außenhandelspartner des Hamburger Hafens.

Im laufenden Jahr dürften die Umschlagzahlen nur ein moderates Plus erreichen. Gerade der Containerverkehr sei wegen der Veränderungen bei den großen Liniendiensten nur schwer zu kalkulieren. Der IMF (International Monetary Fund) rechnet nach einem Plus von 6,9 Prozent im Welthandel im Jahr 2011 in diesem Jahr nur mit einem Anstieg um 3,8 Prozent.